

Lasst uns **denken, lesen, debattieren und aktiv bleiben.** **Happy Birthday, Karl!**

200 Jahre Marx: Am 5. Mai diesen Jahres jährt sich der Geburtstag von Karl Marx zum 200. Mal. Ob man sich als linkspolitischer Mensch nun persönlich explizit auf Marx bezieht oder nicht – die Geschichte der Linken ist in jedem Fall untrennbar mit jenem Mann verbunden, der 1818 in Trier das Licht der Welt erblickte. Deshalb, sowie aufgrund seiner anhaltenden Aktualität ist ihm (wie zumindest der Verfasser meint) zu Recht ein Beitrag in der ersten Megaphonausgabe dieses Jubiläumjahres gewidmet.

Theorie versus Praxis? Hierbei wird ein Thema in den Blick genommen, das auch für uns als Verband politischer Motorradclubs von Relevanz sein sollte: das Verhältnis zwischen Theorie und (politischer) Praxis. Wie man auch zu einzelnen marxistischen Ansätzen und Positionen stehen mag, eines hat Marx zweifellos nicht nur gelehrt, sondern selbst gelebt: die Verbindung des Denkens mit dem Handeln. Vor dem Hintergrund des Umfangs und der Bedeutung seines theoretischen Schaffens gerät manchmal in Vergessenheit, dass er sich zugleich in gesellschaftliche Kämpfe seiner Zeit eingebracht und sich in politischen Organisationen engagiert hat. Dass Marx dies tat, war kein Zufall, sondern konsequent. Viele werden seinen Ausspruch kennen, welcher auch als elfte Feuerbachthese bekannt ist: »Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*.« (MEW 3, 7). Auch wenn es auf den ersten Blick so scheinen mag: Hier soll kein einfacher Gegensatz à la »Machen statt Quatschen« ausgedrückt werden. Vielmehr handelt es sich um ein »komplementäres Implikationsverhältnis« (W.F. Haug 2009, 19). Weltinterpretation und Weltveränderung bedingen sich also wechselseitig. Diese Position wird auch durch die Feuerbachthesen selbst gestärkt. Schließlich heißt es in der achten These: Die »Mysteri-

en [...] finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Begreifen dieser Praxis.« (MEW 3, 7). Wolfgang Fritz Haug weist in seiner »Einführung in marxistisches Philosophieren« darauf hin, dass mit dem Interpretieren der Welt und dem Begreifen der Praxis dieselbe Tätigkeit der »gedankliche[n] Wirklichkeitsaneignung« gemeint ist (W.F. Haug 2009, 131).

Gesellschaftliche Arbeitsteilung.

Auch die Theorie ist also wichtig und unverzichtbar. Sie kann aus marxistischer Sicht jedoch insbesondere dann zum Problem werden, wenn sie berufsmäßig betrieben wird. In einer kapitalistischen Gesellschaft, die tendenziell alles, auch das (wissenschaftliche) Denken, dem Primat der Profitmaximierung unterwirft, ist es natürlich gut, dass es noch Orte wie Universitäten gibt, an denen das Denken – mehr oder weniger (!) – frei von unmittelbaren Verwertungszwängen kultiviert werden kann. Aber das »Berufstheoretikerintum« ist dennoch problematisch, was in diesem Beitrag beleuchtet werden soll. Ist also im Folgenden von »Theoretikerinnen« die Rede, so sind damit eben jene gemeint, die sich der Theorie beruflich widmen. Dies könnten u. a. Soziologinnen, Politologinnen oder Philosophinnen sein.

Gegenstand der Kritik ist hier letztlich die gesellschaftliche Arbeitsteilung. Was diese betrifft, gilt es zunächst zwischen horizontaler und vertikaler Arbeitsteilung zu unterscheiden. Die Aufteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit in verschiedene, spezialisierte Tätigkeiten wird als horizontale Arbeitsteilung beschrieben. Diese enthält an sich keine Dimension der Über- und Unterordnung (vgl. W.F. Haug 1993, 97). In unserer gegenwärtigen Gesellschaft gibt es freilich auch eine Hierarchisierung im Rahmen der horizontalen Arbeitsteilung, welche sich in unterschiedlicher Bezahlung und / oder in unterschiedlicher gesellschaftlicher Anerkennung der Tätigkeiten ausdrückt. Dabei spielen allerdings »externe

Faktoren«, welche nicht zwangsläufig mit einer Teilung der Arbeit einhergehen müssen, eine wesentliche Rolle, zum Beispiel Ungleichheiten im Geschlechterverhältnis (Stichwort: »Frauenjobs«). Aber sofern es – wie es in der politischen Theorie häufig der Fall ist – um Fragen der Normativität geht, kommt zwangsläufig eine hierarchische (vertikale) Dimension hinzu.

Nun befinden sich die Theoretikerinnen der modernen Gesellschaften natürlich nicht in der machtvollen Position von Platons »Philosophenkönigen«. Sie üben keine direkte Herrschaft über die Gesellschaftsmitglieder aus. Aber sie haben einen privilegierten Zugang zu den gesellschaftlichen Diskursen, besonders hinsichtlich der Auseinandersetzungen um Werte und Normen. »Diskursive Verfahren« sind ein Beispiel für die Art der Durchführung solcher Auseinandersetzungen in modernen, arbeitsteiligen Gesellschaften. Es handelt sich um »organisierte Diskurse« (van den Daele 2001, 7), an welchen »wissenschaftliche bzw. politische professionals« (a.a.O., 9) teilnehmen. Zu den *professionals* in solchen Diskursen gehören bspw. die oben genannten Wissenschaftlerinnen. Als Teilnehmerin am Diskurs übernimmt die Theoretikerin eine besondere gesellschaftliche Funktion. Sie ist an der Produktion von Wissen über und gegebenenfalls an der Setzung von Werten und Normen beteiligt. Das Wahrnehmen dieser Funktion prägt ihr eine spezifische »Charaktermaske« auf. Eine solche setzen sich Akteurinnen nicht auf, sie wird ihnen sozusagen aufgesetzt und zwar durch die spezifische Struktur, in der sie sich bewegen. Die bestimmende Struktur ist hier die der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Diese ist zwar für die kapitalistische Klassengesellschaft grundlegend, hat sich allerdings schon in vorkapitalistischen Zeiten herausgebildet, insbesondere was die »großen Arbeitsteilungen« betrifft. Letztere sind nach Marx: »die zwischen Mann und Frau, Stadt und Land, zwischen Kopf und Hand« (F. Haug 1994, 565).

Hinz und Kunz. Im Rahmen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung sind also Spezialistinnen für die normativen Fragen zuständig. Der Diskurs findet in einem abgesonderten gesellschaftlichen Handlungsraum statt. Aus diesem ist der Großteil der Gesellschaftsmitglieder als *non-professionals* ausgeschlossen, auch wenn sie von den verhandelten Fragen unmittelbar betroffen sind. Die Arbeitsteilung ist hier vor allem eine Aufteilung von Kompetenzen. Daher ist die Beziehung ›Theoretikerin - *non-professional*‹ charakterisiert als eine der Über- und Unterordnung: Die eine ist befugt, über Werte und Normen mitzuentcheiden, die andere hat sich an diesen zu orientieren. Es verhält sich unter diesen Voraussetzungen ähnlich wie in Volker Brauns »Hinze-Kunze-Roman«: »Wer sind Hinze und Kunze? Wie die Redensart es will und der Sozialismus, sollten sie Gleiche sein; um so auffälliger, daß sie es nicht sind. Kunze ist Funktionär, Hinze ist sein Fahrer. Kunze sagt wohin: und Hinze fährt davon.« (1988, 2). In dieser Darstellung ist nicht etwa ein persönlicher Vorwurf an die Theoretikerinnen enthalten. Es soll ja gerade darauf hingewiesen werden, dass die Form des Verhältnisses, zu welcher die Positionen der Akteurinnen gehören, durch die Struktur bestimmt ist, in der sie sich bewegen. Zudem handelt es sich bei der Charaktermaske um einen analytischen Begriff. So wie Marx die reale Kapitalistin nicht mit ihrer Charaktermaske »identifiziert« (W.F. Haug 1995, 446), so ist auch die Theoretikerin nicht mit der ihren zu identifizieren, da sich in der Charaktermaske »das konkrete Individuum keineswegs erschöpft« (ebd.).

Marxistisches Philosophieren. Die tatsächlich immer wieder stattfindenden Versuche von Menschen, sowohl ihre individuelle Lebensführung als auch die Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse in die eigenen Hände zu nehmen, dienen marxistischer Theorie zum einen als empirischer Beleg dafür, dass die Erweiterung der Handlungsfähigkeit ein menschliches Bedürfnis ist und zum anderen als praktischer Bezugspunkt. Dazu Wolfgang Fritz Haug: »Marxistisches Philosophieren wird nicht von außen oder von oben zu den sozialen Bewegungen sprechen, sondern in deren Material entwickelnd und klärend arbeiten und ihre gesellschaftliche Handlungsfähigkeit fördern« (2009, 194). »Gesellschaftliche Handlungsfähigkeit« meint die Fähigkeit zur selbstbestimmten Regelung des Gemeinwesens. Dazu gehört auch das eigenständige Setzen von Werten und Normen. Dessen Grundlage ist das Wollen der Betroffenen. Auf dieser Basis entscheiden sie, was sein soll. Oder allgemein formuliert: »Die Betroffenen nehmen das sie Betreffende in die Hand.« (W.F. Haug 1993, 173).

Eine sinnvolle politische Perspektive. Gesellschaftliche Handlungsfähigkeit müsste auch durch politische Maßnahmen gefördert werden. So würde es eine radikale Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit ermöglichen, dass sich nicht nur ›Berufstheoretikerinnen‹ einschlägige Kompetenzen aneignen können. Die Forderung einer drastischen Erwerbsarbeitszeitverkürzung ist wesentlicher Bestandteil von Frigga Haugs ›Vier-in-einem-Perspektive‹. Im Zentrum der Vier-in-einem-Perspektive steht die

Forderung einer Umwälzung der »Verteilung von Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Gemeinwesenarbeit und [individuellen] Entwicklungschancen« (F. Haug 2009, 13). Es handelt sich um eine Initiative, welche in der Arbeitsteilung wurzelnden Hierarchien schon im bestehenden System entgegenwirken und zugleich über dasselbe hinausweisen soll. Denn letztlich müssten im Hinblick auf die »volle Verwirklichung eines Projekts kollektiver Handlungsfähigkeit« (W.F. Haug 2006, 143) im Zuge dieses Projekts die *großen* Arbeitsteilungen überwunden werden. Dies heißt jedoch nicht, dass der Marxismus auf die Überwindung (bzw. auf das Rückgängigmachen) jeglicher horizontaler Arbeitsteilung abzielt. Es geht nicht um die totale Negation der Arbeitsteilung, sondern um die Überwindung der »knechtende[n] Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit« (MEW 19, 21).

In diesem Sinne: Lasst *uns* denken, lesen, debattieren – und politisch aktiv bleiben. Denn auf dem Weg in eine solidarische Gesellschaft können wir weder auf erfahrungsfernes Wortgeklänge aus dem Elfenbeinturm noch auf unreflektierten, theoriefernen (oder gar -feindlichen) Aktionismus setzen!

Julian, KW Marburg

LITERATUR: Marx, Karl & Engels, Friedrich (1956 ff.). Werke (MEW). Berlin: Dietz. + Braun, Volker (1988). Hinze-Kunze-Roman. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. + Daele, Wolfgang van den (2001). Von moralischer Kommunikation zur Kommunikation über Moral. Reflexive Distanz in diskursiven Verfahren. Zeitschrift für Soziologie, 1, 4-22. + Haug, Frigga (1994). Artikel »Arbeitsteilung«. In W.F. Haug, F. Haug & P. Jehle (Hg.), Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus (HKWM) (Bd. 1, Sp. 565-582). Hamburg: Argument. + Haug, F. (2009). Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. Hamburg: Argument. + Haug, Wolfgang Fritz (1993). Elemente einer Theorie

des Ideologischen. Hamburg / Berlin: Argument. + Haug, W.F. (1995). Artikel »Charaktermaske«. In HKWM (Bd. 2, Sp. 435-451). Hamburg: Argument. + Haug, W.F. (2006). Philosophieren mit Brecht und Gramsci. Hamburg: Argument. + Haug, W.F. (2009). Einführung in marxistisches Philosophieren. Hamburg: Argument.